

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Sabannstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr Vormittag, größere Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 16.

Mittwoch den 20 Januar 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“

Berlin, den 18. Januar 1904.

13. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Im Bundesratsstich: Graf Balow, v. Tirpitz, v. Einem, Frhr. v. Rittthofen, Graf von Posadowsky.

Dem Abgeordneten v. Bollmar (SD.) werden auf seinen brieflichen Antrag hin weitere vier Wochen Urlaub bewilligt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung giebt Reichstagskanzler Graf Balow Aufschluss über die ernststen Ereignisse in Schwesafrika und teilt mit, welche Maßnahmen zum Schutz von Leben und Eigentum Hunderte von dortigen deutschen Ansiedlerfamilien unverzüglich ergriffen werden müssten. Der Zustand der Herero, der in wenigen Tagen einen bedrohlichen Umfang angenommen hat, ist unerwartet und ohne sichtbaren Anlaß ausgebrochen. Die ersten Nachrichten über die drohende Gefahr sind acht Tage alt. Ein Zweifel an dem Ernst der Lage ist nicht mehr möglich. In wenigen Tagen hat der Zustand den von der Eisenbahn durchgezogenen und von Weihen am dichtesten besetzten Teil der Kolonie ergriffen. Ein großer Teil der Ansiedler hat sein Eigentum verloren. Schwerer ist die Sorge um das Schicksal der nach den Stationen geschickten Weihen, die jetzt einen verzweifeltsten Kampf gegen eine Uebermacht von Eingeborenen führen. Wie viele von den über das Land zerstreuten Farmerfamilien sich nicht mehr rechtzeitig in die Stationen haben retten können, läßt sich noch nicht übersehen. Der Zustand ist ausgebrochen, als der Gouverneur sich mit dem Gros der Schutztruppen wegen der Erhebung der Bundeswaffen im Süden des Schutzgebietes mehr als 20 Tagesmärsche von dem Schauplatz der gegenwärtigen Katastrophe entfernt befand. Dadurch sind Schakandia und Karibid aufs äußerste bedrängt, Windhof selbst bedroht. Auf die ersten Nachrichten hin wurde die Entsendung von 500 Mann mit 6 Maschinengewehren vorbereitet. Sie erhalten darüber eine Vorlage, die den Nachtragsetat für 1903 und den Ergänzungsetat für 1904 umfaßt. Vor den 20. Januar resp. 6. Februar dürften diese Truppen nicht die Ausreise antreten. Bei der dringenden Gefahr ist deshalb sofort Vorbesorge getroffen, um ein zusammengefügtes Bataillon Marine-Infanterie von 500 Mann nebst einigen Geschützen und einem Detachement Eisenbahntruppen schon am Donnerstag mit einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd abzuschießen, der in Swatopmund am 8. Februar eintreffen wird. Die Kosten dieser Auslieferung lassen sich noch nicht übersehen. Zu gegebener Zeit werde ich die nachträgliche Genehmigung des Hauses nachsuchen. Am 3. Februar ist der Dampfer mit einem Ablösungstransport von 230 Mann in Swatopmund angekommen. Er wird zunächst Unterstützung bringen. Ebenso das in Kapstadt stationierte Kanonenboot, das bis heute in Swatopmund eintreffen wird. Diese Maßnahmen sind das Mindestmaß dessen, was wir den Beamten, Soldaten und Ansiedlern schuldig sind. Die Vorgänge der letzten Tage und die Hilferufe der bedrohten Landsleute werden hoffentlich das deutsche Volk und seine Regierung einig finden im schleunigen Eintreten für die Rettung der Bedrohten und für die Verteidigung der Ehre unserer Flagge. (Lebhafte Bravo.)

Präsident Graf Ballestrem stellt in Aussicht, daß die sieben überreichten Vorlagen womöglich noch heute unter den anwesenden Mitgliedern zur Verteilung gelangen werden.

Graf Balow und die anderen Minister bis auf Graf Posadowsky verlassen hierauf das Haus.

Es wird in die Tagesordnung eingetragen. Zur Beratung steht die Interpellation der Konservativen wegen Kündigung der in den Jahren 1891-94 abgeschlossenen Handelsverträge.

Graf Posadowsky erklärt sich bereit, die Interpellation zu beantworten.

Dieselbe wird begründet vom

Graf Kanitz (kons.): Seit Annahme des neuen Zolltarifs ist mehr als ein Jahr verflohen. Wir hatten gehofft, die neuen Tarifverträge im Laufe des Jahres 1902 zu Stande zu bringen und den neuen Zolltarif vom 1. Januar d. J. in Kraft treten zu lassen. Diese Hoffnung hat uns getäuscht. Wir sind nicht um einen Schritt vorwärts gekommen, ja es scheint, als ob die Aussichten jetzt noch ungünstiger stehen, als vorher. (Hört! Hört! rechts.) Besser wäre es gegangen, wenn die alten Verträge gleich gekündigt worden wären. Es war ein schon bei Abschluß der Handelsverträge von mir gerügter Fehler, statt den Ländern nur gegen Konzessionen die Vorteile einzuräumen, die man ändern ohne Gegenleistung in den Schoß warf. Dieser Fehler rächt sich jetzt. Amerika gegenüber hat sich die Regierung mit dem lächerlichen Verträge von Saratoga begnügt.

Präsident Graf Ballestrem erklärt diesen Ausdruck für unzulässig.

Graf Kanitz (fortfahrend): Die ganze Situation ist jetzt so, daß man im Ausland lieber den jetzigen Zustand will fort dauern lassen, als neue Verträge abschließen, die Deutschlands Interessen besser gerecht werden. Rußland ist davon interessiert, daß kein gefährlicher Konkurrent Amerika von uns nicht Konzessionen erhält, die es selber

nur durch Ermäßigung bestehender Zollsätze erreichen kann. Dazu kommt, daß die meisten Vertragsstaaten ihren Vertrag im Hinblick auf die Verhandlungen erhöht haben. Der Fehler liegt im System der gebundenen Vertragstarife, das alle Staaten zwingt, sich gewissermaßen bis an die Zähne zu bewaffnen. Nicht in den landwirtschaftlichen Zöllen unseres neuen Tarifs, sondern in den hohen, industriellen Zöllen Rußlands liegt die Schwierigkeit für den Abschluß des neuen Vertrages. Diese russische Erhöhung im Durchschnitt um 200 Proz. (Hört, hört! rechts) ist einfach nicht ernst zu nehmen. Wir müssten den Russen nicht nur unsere Waren schenken, sondern ihnen auch noch etwas hinzuzahlen. Oesterreich hat kein Interesse mehr an Getreidezöllen, die Viehexport allein kommt für das Land in Betracht, wie eine Neuherung des Herrn v. Ködler beweist. Italien gegenüber müssen die deutschen Gärtner und Winger mehr geschützt werden; die letzteren würden durch eine Ueberschwemmung mit italienischem Wein in eine noch äblere Lage versetzt werden. Wir befinden uns Italien gegenüber durchaus nicht in einer Zwangslage. Soll die Landwirtschaft noch weiter in ihrer traurigen Lage bleiben? Die Rekrutierungszahlen zeigen, wie sie zurückgeht. Die Niederstellungspolitik führt jetzt nur dazu, daß immer mehr Grundbesitz aus deutscher in polnische Hand übergeht; die polnischen Stimmen nehmen immer mehr zu. (Abg. Korantny (Pole) ruft: „Bravo!“ Heiterkeit.) Ohne einen angemessenen Schutz der Landwirtschaft bleibt die Germanisierungspolitik erfolglos. Die Getreidepreise decken jetzt nicht einmal mehr die Produktionskosten. Selbst Jaures bezeichnete einen Weizenpreis von 20 Mark pro Tonne als Minimalpreis zur Deckung der Produktionskosten. Die heutigen Getreidepreise stehen um 30-40 Mark dahinter zurück. (Hört! hört! rechts.) Die deutsche Landwirtschaft wird durch die Sozialpolitik und durch die höheren Ausgaben für die Zölle stärker belastet als die französische. Die Regierung fördert durch ihr Vorgehen nur die Sozialdemokratie. Auf wen, wenn nicht auf die Landbevölkerung, will sich der Reichstagskanzler stützen? Ohne sie ist nichts zu erreichen, weder gegen einen innern, noch gegen einen äußeren Feind. (Bravo! rechts.) Der Reichstagskanzler hat die Erhöhung der Getreidezölle für unerlässlich erklärt, warum wird sie denn nicht in Kraft gesetzt? Ich glaube, daß lediglich Rücksichten auf die Industrie bewirkt haben, daß die Verträge noch nicht gekündigt worden sind. Wie lange soll der deutsche Bauer leiden, damit der Profit der Großindustriellen nicht geschmälert wird? Auch unsere Finanzlage fördert das baldige Inkrafttreten des Zolltarifs. Für die Landwirtschaft ist die baldige Befreiung von den Verträgen eine Lebensfrage. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Es ist schwer gegen sie gefündigt worden. Wir verlangen nichts als ausgleichende Gerechtigkeit. (Lebhafte Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die jüngst verhandelte Interpellation der Herren Interpellanten über die gleiche Angelegenheit drückte den Wunsch auf Kündigung der Handelsverträge aus, in der vorliegenden aber wird mindestens ein leiser Vorwurf gemacht. (Heiterkeit) weil wir die Handelsverträge noch nicht gekündigt haben. Einem politisch unkundigen Mann würde es ganz unbegreiflich sein, daß eine solche Interpellation mit einer solchen Begründung an dieselbe Regierung gerichtet wird, die den Zolltarif in harten Kämpfen hier verteidigt hat. Die Regierung erkennt die schwierige Lage der Landwirtschaft ohne jeden Vorbehalt an. Wir sind ernstlich bemüht, ihr erhöhten Schutz zuzuführen. In der Sache sind wir also einig. Der Unterschied zwischen uns und den Interpellanten besteht nur in der einzuschlagenden Linie. Im richtigen Augenblick kann ein Eisenarbeiter seine Hand gefahrlos in die weisagende Waage stellen, daß geringste Versehen würde diese fähige Hand in ihrer Aktionsfähigkeit für immer lähmen. Auch diese Interpellation berührt einen Kreis glühend heißer, aktueller Fragen, den man nicht mit der leichten Tangente streichen sollte, wenn man nicht Gefahr laufen will, unsere Aktionsfähigkeit zu beeinträchtigen, die Sie (nach rechts) unzweifelhaft stärken sollen. (Unruhe rechts.) Wir haben nicht erklärt, daß wir die Verträge zu einem bestimmten Termin kündigen würden und haben uns nachdrücklich gegen eine derartige Bestimmung im neuen Zolltarif gewehrt. Unser Programm war stets, möglichst die alten Verträge unmittelbar in neue zu konvertieren, um das deutsche Wirtschaftsleben vor schweren Erschütterungen zu bewahren. (Zuruf rechts: Und die deutsche Landwirtschaft!) Wir sind ein großer, leistungsfähiger und sehr zahlungsfähiger Staat, der für den Bezug seiner Rohmaterialien und Nahrungsmittel auf einen bestimmten Markt angewiesen ist. Wir haben also für die Zukunft freie Hand. Neue Verträge abzuschließen ist sehr leicht, es kommt aber darauf an, wie sie aussehen. Eine sachliche Mitteilung über den Stand der Verhandlungen kann ohne schwere Schädigung der Landbesitzer von dieser Stelle aus nicht erfolgen. Auch die Schnelligkeit der Arbeit hängt von zwei Seiten ab und wir lassen es an Eisen nicht fehlen. Bei der gefährlichen Fahrt in fremde Gewässer muß der Reichstagskanzler als Steuermann des Staatsschiffs allein den Kurs berechnen.

Auf Antrag des Abg. v. Kardorff (Sp.) erfolgt die Besprechung der Interpellation.

Gerold (Z.) erklärt sich damit einverstanden, daß die Handelsverträge nicht gekündigt werden, bevor neue abgeschlossen sind, kündigt aber der Regierung an, daß die Reichstagsmehrheit alle Handelsverträge ablehnen wird, in denen die Interessen der Landwirtschaft nicht genügend gewahrt sind. Mit der Kündigung des größeren Teiles

der Meißbegünstigungsverträge könnte man dagegen einverstanden sein.

Bernstein (SD.): Wir Sozialdemokraten haben uns gefragt, ob es sich überhaupt lohnt, daß wir uns in diesen häuslichen Streit zwischen Regierung und Agrariern einmischen. Graf Kanitz hat die alten, wohlbelannten Landbesitzer der Schutzzöllner in schönster Vollständigkeit wieder vorgeführt. Im ganzen aber wurden alle drei Vorredner die besten Bestätiger der Kritik unserer Fraktion an dem neuen Zolltarif. Unsern Zweifel, ob mit ihm überhaupt Handelsverträge zustande gebracht werden könnten, hat Graf Posadowsky durch seinen Vergleich mit der weisagenden Waage heute bestätigt. Graf Kanitz hat von der Empörung des ganzen Volkes gesprochen; unsere drei Millionen Wähler, aber auch weite Kreise der handelsreibenden und industriellen Bevölkerung sind nicht seiner Ansicht. Ueber den geeignetsten Zeitpunkt für die Kündigung der Handelsverträge sind sich Graf Kanitz und der Abg. Gerold nicht einig geworden, und da verlangen Sie von der Regierung einen Schritt, der Hunderttausende von Arbeitern brotlos machen kann! Graf Kanitz will die Landflucht auf niedrige Getreidepreise zurückführen. Er vergißt, daß dafür auch die schlechte Löhnung der Landarbeiter und ihre Behandlung in Betracht kommen. Die Rede von Jaures ist mir unbekannt. Es steht aber fest, daß am 18. Januar 1900 der Weizenpreis in Berlin 149 Mk., in Paris 148 Mk., also noch 1 Mk. niedriger als in Deutschland stand, trotz der höheren französischen Zölle, weil Frankreich eben das Getreide aus Algier zollfrei einläßt. Die ganze Folge der französischen Agrargegebung ist, daß Frankreichs Bevölkerung sich nicht vermehrt. Graf Kanitz fragt den Reichstagskanzler, wie er ohne Agrarzölle drei Millionen Sozialdemokraten totschlagen will. Die Sozialdemokraten kann man nicht niederschlagen oder ausrotten, am allerwenigsten durch eine Politik, die die Interessen der arbeitenden Bevölkerung aufs höchste verlegt. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Ich wundere mich, daß Graf Posadowsky überhaupt, wir hingen von keinem Lande in Bezug des Rohmaterials ab. Gehört die Baumwolle nicht auch zum Rohmaterial? Und bei ihr sind wir hauptsächlich auf die Vereinigten Staaten angewiesen. Beginnen wir einen Zollkrieg mit Amerika, wer bürgt uns dafür, daß Amerika nicht einen Ausfuhrzoll auf alle Baumwolle nach Deutschlands Häfen legt? Die Antwort des Grafen Posadowsky hat die Rechte wahrscheinlich sehr befriedigt, wenn sie es auch nicht sagen will. Findet der Abschluß von Handelsverträgen auf Grund der Mindestzölle statt, gegen die sich unsere drei Millionen Wähler erklärt haben, dann wird unsere Fraktion für derartige Handelsverträge nun und nimmer zu haben sein. (Hört! hört! links. Bravo! h. d. Soz.)

Gothel (Sp.): Die gegenwärtige Unsicherheit in allen handelspolitischen Beziehungen ist höchst unangenehm für Handel und Industrie. Der Export leidet darunter. Wir könnten mit einem gewissen Galgenhumor Genugtuung darüber empfinden, daß unsere Voraussage eingetroffen ist. Wir befinden uns in einer Sackgasse. Das hat Graf Kanitz zugeben müssen. Vor einem Jahre hieß es, der russische Handelsvertrag sei so gut wie fertig. Wie naiv war dieser Glaube! Jetzt steckt offenbar alles. Nun meinen die Interpellanten, das Ausland würde in eine Zwangslage geraten, wenn wir die Handelsverträge kündigen und unsern autonomen Zolltarif in Kraft setzen. In der Tat aber würden wir in eine Zwangslage hineinkommen. Viele Positionen des neuen Tarifs hat die Regierung selbst für unannehmbar erklärt, aber in der großen Kammerabstimmung (Große Unruhe rechts) haben Sie alles angenommen. Nun zerbrechen Sie sich den Kopf, wie Sie die unmöglichen Positionen wieder los werden sollen. Wir Bayern jagte Herr Graf Kanitz so schön. Für die Herren scheint der Bauer jetzt schon beim Großgrundbesitzer anzufangen. Die Notlage der wirklichen Bauern haben die Herren von der Rechten zum großen Teil selbst verschuldet. (Unruhe rechts.) Eine Regierung, die nur einen Funken von Verantwortlichkeitsgefühl hat, darf die Verträge nicht kündigen, bevor sie nicht neue hat. (Sehr richtig! links.) Früher galt es als Pflicht, die Regierung bei ihren Verhandlungen durch Debatten nicht zu stören. Jetzt erntet sie den Dank vom Hause Oesterreich. Die Herren wollen der Regierung den Rücken steifen; sehr ehrenvoll ist das nicht. (Heiterkeit.) Die industriellen Zölle sind heute nur Schutzzölle für die Syndikate. Das beste wäre eine internationale Regelung und Abschaffung aller Zölle, wie es beim Züder durch die Brüsseler Konvention geschehen ist. Vorläufig freilich nimmt die Mehrheit dieses Hauses Handelsverträge ohne Mindestzölle nicht an, mit diesen aber sind vom Auslande Handelsverträge nicht zu erreichen, und so sind wir denn gezwungen, fortzumurmeln. Schließlich ist das immer besser als eine Periode der Zollkriege, die die weitesten Kreise des Volks enorm schädigen würde. Wir stehen für Handelskriege nicht günstig da, denn wir exportieren Massenartikel und haben einen enormen Geburtenüberschuß. Der Großkapitalist kann schließlich mit seiner Fabrik ins Ausland gehen, aber die kleinen Unternehmer haben das größte Interesse an festen Handelsbeziehungen. Im Gegensatz zu Ihnen (nach rechts) treten wir für eine Politik des Schutzes der nationalen Arbeit ein, die nur möglich ist unter neuen Handelsverträgen. (Lebh. Beifall links. Sachn rechts.)

Graf Schwerin-Schwiz (K.): Es ist nicht die Höhe der Getreidezölle, sondern die unglückliche Meißbegünstigungsklausel, die den Stein des Anstoßes für Rußland bildet. Das die Politik der Regierung falsch ist, kann sie daraus erkennen, daß sie von den sachlichen Gegnern



Ihrer Handelspolitik gelobt wird. Wir müssen uns in den Stand setzen, eine schlechte Behandlung mit einer schlechten Vergeltung zu begeben. Redner tabelt die Langsamkeit der Handelsvertragsverhandlungen. Wenn man nicht entschlossen ist, den neuen Zolltarif in Kraft zu setzen und die bestehenden Verträge zu kündigen, dann sollte man sich die Kosten für die Entsendung von Unterhändlern nach Petersburg und Rom sparen. (Bravo! rechts.)

Kampff (F.V.): Wir halten es nicht für ratsam, die Regierung mitten im Laufe der Verhandlungen mit andern Staaten zu einer Erklärung zu provozieren. Die Herren von der Rechten sprechen immer von ihren Getreidepreisen; davon ist aber nicht die Rede, daß das deutsche Volk auch einmal billiges Brot essen will. (Lärm und Lachen rechts. Bravo! links.) Wir wollen Handelsverträge, die auch den Interessen der Exportindustrie gerecht werden. Wir müssen entweder Waren oder Menschen exportieren (Große Unruhe rechts). Menschen zu exportieren bedeutet aber den moralischen Ruin eines Landes. Ist denn die Geschichte der englischen Kornzollbewegung spurlos an uns vorüber gegangen? (Rufe rechts: Chamberlain!) Der neue Zolltarif hat vollständig seinen Zweck verfehlt. (Sehr richtig!) Als Instrument zu Verhandlungen ist er nicht geeignet, da er von vornherein eine Drohung ist (Lachen rechts). Statt auf Kündigung der Verträge zu dringen, sollten Sie (nach rechts) lieber die Regierung in ihrer Absicht, neue Handelsverträge zu schließen, unterstützen. (Beifall links.)

Staatssekretär Graf Posadowski: Es ist sehr bedenklich, während des Ganges der internationalen Verhandlungen in solche Fragen einzugreifen. (Sehr richtig! links.) Wenn hier im Hause erklärt wird, der neue Zolltarif könne nicht in Kraft treten, er sei ein ganz ungeeignetes Instrument zu Verhandlungen, so wird damit die Stellung der deutschen Regierung nicht gestärkt. (Vielfaches sehr richtig! rechts.) Galt man unsern Zolltarif für eine Drohung, dann muß man auch die Tarife anderer Staaten dafür halten. Aber alle Staaten sind doch zu Verhandlungen bereit. Ich hoffe, daß wir schließlich zu einem Kompromiß kommen infolge der starken Stellung, die Deutschland im wirtschaftlichen Leben hat. Wir können nicht die geringsten sachlichen Mitteilungen über den Stand der Verhandlungen machen, dadurch würden wir das Vertrauen aller anderen Regierungen verletzen. Am 31. Dezember sind die alten Verträge abgelaufen und schon jetzt am 18. Januar wird uns vorgeworfen, daß wir mit diesen großen Staaten noch nicht neue Verträge abgeschlossen haben. Wir wollen der Landwirtschaft helfen; wenn Sie Ihren Wählern einen Dienst tun wollen, dann sagen Sie Ihnen, daß es ein großes und schwieriges Unternehmen ist, das ganze Wirtschaftsleben auf eine neue Grundlage zu stellen und daß es sich da nicht um Tage, nicht um Wochen und nicht um Monate handelt.

Dr. Baasche (M.): Durch die Interpellation ist zweifellos die Schwierigkeit der Verhandlungen noch vermehrt, vor allem aber durch die Reden der Linken. (Oh! links.) Wenn die Herren fortwährend betonen, die Regierung stehe hier vor einer unlöslichen Aufgabe, so vertreten sie die Interessen des Auslandes. (Unruhe links.) Wir sind nach wie vor für erhöhten Schutz der Landwirtschaft, wir wollen die Industrie schützen, soweit sie es nötig hat und wir wollen die Kontinuität der Verträge. Gelingt es aber nicht, baldigst neue Verträge abzuschließen, so muß die Regierung als ultima ratio auch die Kündigung der Verträge im Auge behalten. Verträge ohne den vom Reichstag beschlossenen erhöhten Schutz für die Landwirtschaft würden in diesem Reichstag keinesfalls eine Mehrheit finden. (Bravo! h. d. Reil.)

Dr. Wolff (wirtschaftl. Vereinigung): Wir werden auf keinen grünen Zweig kommen, wenn wir nicht den Mut haben die alten Capriwischen dem Ausland günstigen Verträge zu kündigen. Unsere Bauern sind durch das Verhalten der Regierung aufs äußerste verärgert. Liegt das im Interesse der Regierung? Videtur consules!

v. Gaarlinski (Pole): Graf Kamig will nur die deutschen Agrarier, nicht die polnischen schützen. Die Herren der Rechten wollen der polnischen Landbevölkerung nichts geben, den deutschen Agrariern aber einfach das Geld in die Tasche stecken. (Lebh. Widerspruch rechts.) Hiermit verläßt sich das Haus.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr (Nachmittags) für Südwestafrica wegen des Hererosaufstandes; Interpellation Auer (S.D.) wegen des Verhalten russischer Polizeigagenten in Deutschland; Gesetz über die Kaufmannsgerichte. Schluß 6 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Frankreich.

Die Reichstags-Verjagung im 1. hannoverschen Wahlkreis (Osnabrück) fand am gestrigen Montag statt. Insgesamt wurden bis 11 Uhr abends gewählt für: Bauschhoff (M.) 11 927, v. Bar (B., VdL, Bld.) 12 680, Schröder (S.D.) 4947 Stimmen. Wähler war erst noch eine Stichwahl zwischen v. Bar und Bauschhoff. Bei der Hauptwahl am 16. Juni 1903 kandidieren: v. Scholz (M.) 12 573, Dr. Rühl (M.) 8997, Schröder (S.D.) 6371, Meyer (B., VdL) 2213 Stimmen.

Die sozialdemokratische Interpellation über die Russenwirtschaft im Deutschen Reich hat sich, bevor sie zur Beratung kam, im Voraus ihre Wirkung geäuert. Die wegen angeblicher Hochverrats gegen Rußland in Berlin verhafteten Sozialisten Braun und Kowagorski sind am Sonntagabend aus der Haft entlassen worden. Da damit auch das festeren Befahren wegen angeblicher „Schweinehandel“ sein Ende erreicht hat, sieht man sich. Die beiden Sozialisten haben erst einmal richtig von Rußland in Haft geschickt und Rußland hat wenigstens einen Beweis erhalten für die große Krönung deutscher Staatsräuber, nach russischen „Botschafter“ zu regieren.

Das Ende der Krimmischauer Auspepperung? Montag Abend wurde, so lassen sich bürgerliche Männer aus Krimmischau berichten, von der Straßensicherung ein Hauptteil an das kampfende Proletariat von Krimmischau und Umgebung abgegeben, in dem den Auspepperern angeschlossen sind, den Kampf zu betreiben. Sie werden aufgefordert, die Arbeit bedingungslos die Arbeit wieder aufzunehmen. Dieser Befehl hängt jedoch, so heißt es in der betr. Mitteilung, mit der Auspepperung der Leiter der deutschen Landarbeiterschaften zusammen. — Verlangt man nicht, von Rußlands Rußland vertrieben, die Arbeit mit einem großen Zwangszettel versehen. Wir

können kaum glauben, daß die Ausgepepperen, die sich bisher so musterhaft geschlagen haben, über Nacht eines anderen besonnen haben sollen, wo sie doch wußten, daß das ganze Proletariat Deutschlands hinter ihnen stand.

Zur Niederwerfung des Aufstandes der Hereros in Deutsch-Südwestafrica trifft die Regierung jetzt umfassende Vorbereitungen, die beweisen, daß man auch in den leitenden Kreisen zu einer höchst ernsten Auffassung der Lage gelangt ist. Die vom Reichstanzler am Montag im Reichstage angeforderten Nachträge zum Reichshaushaltetat sind dem Reichstage bereits zugegangen. Sie betragen für 1903 1 496 000 Mk. zur Verstärkung der Schutztruppe und für das Jahr 1904 zum gleichen Zweck 1 325 000 Mk. Im ganzen werden also vorläufig zur Bewältigung des Aufstandes 2 821 000 Mk. gefordert. Die Erläuterungen zu der Vorlage führen aus: Zur Niederwerfung des Herero-Aufstandes ist die sofortige Verstärkung der Schutztruppe unvermeidlich, vor allem gebietet die Sicherung der Verbindung zwischen Swatopmund und Windhof sowie der Schutz der Eisenbahn zwischen beiden Orten eine rasche und energische Unterdrückung des Aufstandes. Im ganzen Norden des Schutzgebietes sind nur 400 Mann verfügbar, denen ein an Zahl ganz bedeutend überlegener Gegner gegenübersteht. Ein Abhängigkeitskontingent von 115 Mann ist nach Swatopmund unterwegs, eine weitere Verstärkung von 500 Mann nebst den dazu gehörigen Ezargen soll nach Swatopmund entsandt werden, so daß die gegen die Hereros verfügbare Truppe auf 1125 Mann gebracht wird, die zur dauernden Unterwerfung und Entwaffnung der Hereros notwendig sind. Die Verstärkung wird in zwei Transporten am 30. Januar und am 5. Februar von Hamburg abgehen können. In den Kosten von 1 496 000 Mk. sind u. a. enthalten zum Ankauf von 750 Pferden 500 000 Mk., für 6 Maschinengewehre und 6 Revolverkanonen nebst Munition 350 000 Mk. Der Ankauf der Pferde ist notwendig, weil im Schutzgebiet nur berittene Truppen mit Erfolg verwendet werden können. Die Entsendung von Revolverkanonen und Maschinengewehren ist erforderlich, weil die Schutztruppe mit diesen bei den Geländebedingungen des Schutzgebietes außerordentlich brauchbaren Waffen bisher nur ungenügend ausgerüstet ist. — Die Stenierzähler sollen also nunmehr die Suppe ausöffeln, die die Kolonialverwaltung und Kolonialfreie eingebracht haben. Schon bisher hat Südwestafrica an Reichszuschüssen über 60 Millionen Mark verschlungen, ohne aber irgendwem etwas Nennenswertes einzubringen. Es muß deshalb auf neue die Frage aufgeworfen werden, ob es überhaupt gerechtfertigt ist, dieses Land, das anderthalbmal so groß wie Deutschland ist, in der bisherigen Weise und in der bisherigen Ausdehnung auf Kosten der deutschen Steuerzahler zu behaupten. Wer sein Geld in Kolonialwerten anlegt, hat auch das etwaige Risiko zu tragen. Das Geld der Steuerzahler ist dafür zu kostbar.

Neue politische Nachrichten. Wie die „Frankfurter Zeitung“ mittelt, plant der Staatssekretär des Innern Graf Posadowski die Einrichtung von Kursen für Wohnungshygiene. — Den weiblichen Studierenden der Universität Königsberg ist von der medizinischen Fakultät nunmehr die Teilnahme an Unterricht in der Anatomie und zwar separat gestattet worden. — Im Breslauer Gewerkschaftshaus referierte in einer Versammlung unserer Wiener Parteigenossen Dr. Fröhlich über Abstinenz und moderne Arbeiterbewegung. Bei der Aufforderung des Redners, die beim Alkoholgenuß verwendete Zeit besser anzunehmen, um sich zu überzeugten Sozialdemokraten auszubilden, wurde die Versammlung polizeilich aufgelöst. Es ist Beschwerde erhoben worden. — Der wegen Beleidigung von Welfen verurteilte Landrat v. Wogna hat nach der „Post“ gegen seine Verurteilung um 100 Mk. Geldstrafe Verurteilung eingelegt. — Ein Zweikampf auf Pistolen hat nach der „Tgl. Rundsch.“ im Grunewald b. Berlin zwischen einem Kandidaten der Philologie und einem Referendar stattgefunden. Die Bedingungen lauteten auf zweimaligen Angelwischel bei 15 Schritt Entfernung. Beim zweiten Gange wurde der Referendar durch ein Schuß in die rechte Schulter verwundet. Die Veranlassung soll ein Wirtschaftsstreit, der in Zärtlichkeiten ausartete, gewesen sein. — Unter dem Verdacht der Spionage wurden nach einer Meldung aus Willach in der Nähe des Raibler Sees 3 Italiener, Arzt, Fabrikant u. 1 Bankier verhaftet. Sie hatten sich in angeblich verdächtiger Weise bei den Grenzbefestigungen umhergetrieben. — Sonntag Abend fiel vor dem Schattheater in Mailand der Kunstschüler Manfredi den Kavallerie-Leutnant Sivelli an und brachte ihn unter anarchistischen Ausreden mit einem geschlossenen Hohlmeißel sechs Stichwunden bei. Der Täter ist offenbar unzurechnungsfähig. Die Wunden sind nicht gefährlich. — Die russischen Minister des Innern, des Unterrichts, der Justiz, sowie der Oberprokuren des heiligen Synods beschließen auf Grund des Freigeistes, die seit Neujahr in Petersburg erscheinende Zeitung „Ruska Semlja“ ganz zu unterdrücken. Das ist russische Pressefreiheit! — Im Sandhag af Sirk-Silisse haben nach türkischen Angaben komitatistisch drei Mohammedaner ermordet. Deshalb wurden zahlreich Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich 50 katholische Bulgaren. Nach weiteren türkischen Meldungen kommen auch im Norden des Sandhags Heros wieder zum Vorschein an. — In Serbien droht neuerdings wieder eine Ministerkrise. — In Indien sind, einer Neu-Meldung zufolge, Nachrichten eingelaufen, nach welchen sich 300 bis 400 Tibeter etwa vierzig Meilen von Chari entfernt gesammelt haben. Der Ausbruch von Feindseligkeiten sei sehr wahrscheinlich. Der Gesundheitszustand der englischen Truppen ist andauernd gut, trotzdem nachts 50 Grad Galtenheit Kälte herrschen.

Australien.

Eine antideutsche Rede, worin er die Forderung ausspricht, daß noch in diesem Jahre die Vorzugszölle eingezogen werden sollten, hielt nach einer Rede von der „Sandhag Zeitung“ der australische Justizminister in New Castle. Eine deutsche Niederwerfung sei ausgeschlossen. Die deutschen Truppenverstärkungen seien dem bestimmt, die kritischen Kolonien innerhalb zehn Jahren zu annektieren. Der deutsche Zoller sei sehr hoch, England sei der Ruin zu dessen Bekämpfung eine feste Flotte notwendig sei. Deutschland internationalisierte die Australische des „Norddeutschen Lloyd“, verbot aber den Transport australischer Rohstoffe.

Als Bruder der Sozialdemokratie wurde bekanntlich anlässlich der letzten Reichstagswahl der inzwischen zu seinen Vätern eingegangene Nationalsozialist in us von den hiesigen Nationalliberalen und Freisinnigen bezeichnet. Insbesondere kehrten die „L. b. Anzeigen“ ihre Spitze gegen diese „Schrittmacher der Sozialdemokratie“. In der letzten Versammlung des Nationalsozialistischen Vereins nahmen diese nun durch den Mund ihres Vorsitzenden, Herrn Dühring, blutige Rede. In scharfer Weise geißelte dieser das Verhalten des Amtsblattes, um dann schließlich zum so und so vielen Male zu betonen, daß Dr. Naumann und Konforten so national gefant sein, wie überhaupt nur jemand sein könne. Die Nationalsozialisten hätten am meisten gegen die Sozialdemokratie gearbeitet. Zum Schluß wüßte der Herr dem Reichsverein eins aus durch die sehr richtige Bemerkung: „Daß der Reichsverein hier noch eine Zukunft habe, glaube er wohl selbst nicht mehr!“ Ebenso wenig aber glauben wir, daß der verdingte Nationalsozialismus trotz der wiederholten Betonung seines nationalen Charakters und trotz seiner Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie hier jemals Aussicht auf Erfolg hat. Die Arbeiterchaft Lübeds wird ihm bei passender Gelegenheit den Nachweis liefern, daß sie weit davon entfernt ist, ihm auf dem Leim zu gehen; sie wird ihm dieselbe Niederlage bereiten helfen, wie im Vorjahre den Nationalsozialisten alten Schläges.

Zur Beendigung des Aufstandes bei Friede u. S. o. wird uns von der Lohnkommission der Böttcher mitgeteilt, daß von Seiten des Herrn Friede am Sonnabend bei derselben ein Schreiben einging, in der sie in höflicher Form zu einer am Abend stattfindenden Besprechung in der St. Lorenzhalle eingeladen wurde. Die Zusammenkunft fand denn auch unter Vorsitz des Herrn Zimmermeisters Schwaab und im Beisein des Herrn Aug. Bape, des Schwiegerjohnes des Herrn Friede, statt. Nach längerer Beratung kam eine dahingehende Einigung zu Stande, daß der geforderte 1 Btg.-Aufschlag halbiert wurde. Für die strittigen Fässer wird also ein halber Pfennig mehr bezahlt. Die Arbeit wurde gestern Morgen wieder aufgenommen. Wahregelungen fanden nicht statt. — Hatte Herr Friede sich sofort zu Verhandlungen bereit erklärt, dann wäre der Ausstand, der 10 Tage währte, sofort zur Zufriedenheit der beiden Parteien beendet worden.

Lebhafte Beschwerde ist, wie aus dem gestern veröffentlichten Bericht hervorgeht, in der letzten Versammlung des Sanitätsverbandes der freien Kassen darüber geführt worden, daß bis zum 15. Januar cr. keine einzige Kasse ihre zwecks Genehmigung bei der Aufsichtsbehörde eingereichten Statuten zurückgehalten hatte. Die Einreichung derselben ist bis zum 15. Oktober v. J. erfolgt. Genehmigt sind die Statuten bereits am letzten Tage des verfloffenen Jahres. Dieses äußerst langsame Arbeiten hat zur Folge, daß die Mitglieder völlig im Unklaren über den Inhalt der neuen Statuten sind. Wir erwarten nunmehr, daß das Stadt- und Landamt schleunigst die Zurücksendung der Statuten veranlaßt, damit diesem unhaltbaren Zustand ein baldiges Ende bereitet wird. Der heilige Bureaokratismus ist dann trotzdem noch zu seinem „Rechte“ gekommen.

Ein „netter“ Hauptlehrer. Seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft ist am Sonnabend ein Sterbefried gegen den in Schattin geborenen 38 Jahre alten Hauptlehrer der St. Petri-Knabenschule, F. J. S. Kiekmann, erlassen. Dieser anscheinend an Scharlach leidende Hauptlehrer hat sich in äußerst schamloser Weise an seiner Obhut anvertraute Schüler vergangen. Am Sonnabendmorgen wurde ihm von einem Beauftragten der Oberschulbehörde die Mitteilung gemacht, daß er auf Grund einer gegen ihn erstatteten Anzeige vorläufig vom Dienst dispensiert sei. K. begab sich darauf nach seiner in der Seydlitzstraße gelegenen Wohnung, packte seinen Reisekoffer und schüttelte den Staub Lübeds von seinen Pantoffeln. Als man am Nachmittag den Vogel fangen wollte, war er bereits ausgeflogen und zwar hat er sich ein Billet über Büchen nach Hamburg gelöst. Am Abend sah man ihn in Büchen. K. ist Familienvater. — Der Versuchwunde hat übrigens, wie man uns mittelt, verchiedentlich Kinder in arger Weise gemißhandelt. So ist z. B. am 9. August 1901 eine Beschwerde bei der Oberschulbehörde eingereicht worden, nach welcher K. einen ihm jedenfalls mißliebigen Knaben einer nichtigen Sache wegen heftig gezüchtigt hat. Da auch von anderen Seiten Beschwerden eingelaufen sein sollen, ist es verwunderlich, daß man dem K. seitens der Oberschulbehörde nicht schon früher das Handwerk gelegt hat.

Durchgänger. Gestern Nachmittag gegen 5 1/2 Uhr wurden die Pferde eines Wagen von Osbahr scheu und rasten die Mittelstraße entlang, der Meierstraße zu. Nachdem sie von einem Hause das Stakett zertrümmert hatten, kamen sie zum Stehen. Ein weiterer Schaden ist glücklicherweise nicht entstanden.

pb. Vermitt. Seit Mittwoch, den 13. d. Mts., wird der Stieffohn des Arbeiters Dechow in Genin, der Schlosserlehrling Johann Heinrich Joachim Storm, geb. am 24. Januar 1887 in Grummese, vermisst. Am genannten Tage ist er aus der elterlichen Wohnung in Genin fortgegangen, um sich zu seinem Meister in Lübeck zu begeben. Hier ist er aber nicht eingetroffen und nach Hause bis jetzt nicht zurückgeführt. Der Grund für sein Fernbleiben ist weder seinem Meister, noch seinen Eltern bekannt, da er, soweit sich hat feststellen lassen, kraftbare Handlungen nicht begangen haben dürfte. Es erscheint daher nicht ausgeschlossen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. Der Vermisste ist etwa 1,60 Mtr. groß, hat blondes Haar, blaue Augen, rundes Gesicht und Kinn, blaße Gesichtsfarbe und ist von schlanker Statur. Im Gesicht und auf dem Rücken hat er Leberflecke. Bekleidet ist derselbe mit einem schwarzen Filzhut, dunklem abgetragenen Jackett, blauer Hose, englischlederner Hufe und schwarzen Schnürschuhen. Besondere, die über den Verbleib des Storm Angaben machen können, werden ersucht, den Eltern oder dem Polizeiamte davon Mitteilung zu machen.

Schwartz. Vermitt wird seit Freitag Morgen die Fremstlamp 20 wohnhafte Frau Sperling. Dieselbe war nur notdürftig bekleidet.

Schwarzeneck. In einer Lohnbewegung befinden sich die hiesigen Bauhandwerker. Dieselben beschließen in einer am Sonnabend abgehaltenen Versammlung, eine Erhöhung des Stundenlohnes von 38 auf 42 Pf. und eine Extra-Entschädigung von 30 Pf. für Arbeiten über Land zu fordern. Die Bauhandwerker werden gut tun, vorläufig den Zugang nach Schwarzeneck fernzuhalten.

Neine Chronik der Nachbargebiete. Wegen Verdachts, an den Schulkindern unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben, wurde der Lehrer B. in Seß wegen bei Galfeld vom Dienst suspendiert. — Der Sträfling Rambow, der, wie gemeldet, sich in Galfeld vor einem Zug wart, von dem Transporteur aber recht-



zelle zurückgerissen wurde, hat nun in Dreiecken in der  
 Schanzstalt seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.  
**Hamburg.** Die letzte Bürgerchafts-Ver-  
 handlung verlief sehr erregt. Zwei und eine halbe  
 Stunde wurde zur Geschäftsordnung gesprochen, wobei der  
 Bürgermeister Dr. Mönckberg gewaltig über die Schnur-  
 schlag und der Präsident Engel ihn dabei mit stillem Ge-  
 wahrenlassen unterstützte. Und warum drehte sich der  
 ganze Streit? Um die Vorortsbahnprojekte. Der Senat  
 will von der Schwebebahn nichts wissen und rückt vier  
 Tage vor der Verhandlung mit dem das Schwebebahn-  
 projekt glatt ablehnenden Gutachten der Staatstechniker  
 herans. Bürgermeister Dr. Mönckberg erklärte, daß ohne  
 Beteiligung des Schwebebahnprojektes eine Verständigung  
 mit dem Senat ausgeschlossen sei. Darauf wurde von der

rechten Seite der Bürgerchaft erklärt, die Staatstechniker  
 seien parteiisch, worauf wieder Herr Mönckberg erregt er-  
 widerte: „Das ist nicht richtig, Es sind beedete Beamte,  
 die unparteiisch handeln. Parteiisch aber sind die  
 Interessenten und deren Hintermänner vor und hinter  
 den Kulissen.“ Ob der Herr Bürgermeister dabei wohl  
 auch an seinen Schwiegersohn gedacht hat, der zwar nicht  
 mit der Schwebebahn, aber mit dem Vorortsbahn-Kon-  
 sortium eines hohen Senats Geschäft macht und in den  
 „Hamburger Nachr.“ mit einer wahren Verfeinertheit  
 eines hohen Senats Vorortsbahn angreift und unablässig  
 vor und hinter den Kulissen als Inter-, Vorder und  
 Seitenmann der Straßenbahnmänner tätig ist? — Um  
 10 Uhr fand das graulame Geschäftsordnungsspiel sein  
 Ende. Die Straßenbahnmänner, der

Präsident und ein hoher Senat triumphierten, der An-  
 trag auf Ablehnung der Vorlage von der Tagesordnung  
 wurde abgelehnt, die Beratung sollte also beginnen. Da  
 aber eine Obstruktion der Schwebebahnmänner zu be-  
 fürchten war, willigte man in den von diesen gestellten  
 Antrag auf Vertagung der Sitzung. Am Mittwoch wird  
 also der Tanz losgehen, der, nach dem Vorspiel zu urteilen,  
 recht lustig zu werden verspricht.  
**Oldenburg.** Ein Raubmord ist in Grodeneten,  
 Station der Bahn Oldenburg—Osnabrück, an dem Pächter  
 Stöver aus Döblingen, der mit seinem Fuhrwerk nach  
 Wildeshausen unterwegs war, begangen worden. Der  
 Mörder, ein Knecht Sendmann, wurde gestern hier  
 eingeliefert. Er gab an, er habe Stöver tot auf dem  
 Wagen gefunden und die Leiche beraubt.

**Holz-Verkäufe.**

Am Montag den 25. Januar d. J., von  
 nachmittags 2 Uhr ab, sollen beim Gastwirt  
 Schaban in Blankensee verkauft werden:  
 700 Stk. Eichen-Kiepenholz in 15 Kavelungen,  
 500 Stk. Kiefern-Schleie in 26 Kav., 143 Stk.  
 Fichten-Stangen in 8 Kav., 26 St. Fichten-Beitlerb.  
 in 4 Kav., 428 St. Fichten-Daumpf. in 14 Kav.,  
 500 St. Fichten-Boluenst. u. Blumenst. in 4 Kav.,  
 2 Km. Eichen- u. Buchen-Kluft u. Knüppel, 98  
 Km. Kiefern-Kluft u. Knüppel, 182 Hfn. Eichen-  
 Buchen-Beitlerholz und Nadelholzbusch.

Am Montag den 25. Januar, vorm.  
 11 Uhr, sollen aus dem Forstrevier Waldhusen  
 im Forstlichen Gasthause verkauft werden:  
 2 Km. Eichen-Kluft- u. Knüppelholz, 82 Km.  
 Buchen-Kluft- u. Knüppelholz, 86 Km. Fichten- u.  
 Kiefern-Knüppelholz, 104 Häufen div. Buschholz.

**Zu vermieten eine Wohnung**  
 Preis 180 Mk. Hundestraße 87, part.

**Mehrere 3 Stubenwohnungen**  
 mit allem Zubehör im Preise von 220 bis 250 Mk.  
 Gneifenaustraße 1, Barterre links.

Auf Barned pr. Stoddesdorf  
**eine Stagenwohnung**  
 mit 2 Zimmern, 2 Kammern, Küche und Garten-  
 land zum Preise von Mk. 90,— per sofort oder  
 1. April zu vermieten. Näheres  
**H. Schwarz, Zimmermstr., Fadenburg.**

**Gesucht ein ordentliches Mädchen**  
 von 17—18 Jahren nach Schlutup. Zu erfragen  
 Gloginstraße 25, II.

**Zu kaufen gesucht ein alter starker Kinder-  
 wagen** Stitenstraße 23.

**Suche zu sofort 4 Hühner**  
 Missoia oder Italiener, 1 Jahr alt. Offerten  
 mit Preisangabe u. B S an die Exped. d. Bl.

**Ein Bett zu verkaufen**  
 Regidenstraße 24.

**Verloren am Sonntag eine Damenuhr von**  
 Adlershorst-Rahlhorststr. bis Elmwigstr. Abzugeben  
 gegen Bel. Elmwigstraße 42 a, Hinterhaus.

**Verloren am Freitag in der Hafenstraße eine**  
 gute Belohnung bei  
**A. Janssen, Gartenstraße 21.**

<b>Schweinefleisch</b>	Pfd. 55 Pf.
<b>Karbonade</b>	„ 70 „
<b>Leberwurst</b>	„ 70 „
<b>Gekochte Mettwurst</b>	„ 70 „
<b>Braunschweiger</b>	„ 60 „
<b>Presskopf</b>	„ 60 „

sowie jeden Sonnabend:  
**warme Knackwurst**  
 empfiehlt

**Nicolaus Kay**  
 Rahlhorststraße 3.

**Eine Partie**  
 feinsten holländischen Rahmkäse.  
 per Pfd. 80 Pfg., in Broden billiger  
 empfiehlt

**J. Böttcher, Friedensstraße 66.**

**Ernst Koppelow**  
 Marlesgrube 46  
 empfiehlt

**Kolonial- und Fettwaren**  
 bestes und billigst.

**Die Lübecker**  
**Margarine-**  
**Fabrik „Hansa“**

J. Schröder & Co.  
 Nebenstraße 7 Telefon Nr. 913  
 empfiehlt stets frische

**Margarine**  
 welche in den meisten Geschäften  
 zu haben ist.

**Ausverkauf**  
 vor'm Mühlenort

bei Rud. Kracht, Raben. Allee 40  
 von  
 zurückgesetzten Schuhwaren, Arbeiter-  
 Gabeln, Hosen, Toppas, Herren- und  
 Damen-Anzüge, Wollwaren u. vieles u.  
 — zu niedrigen Preisen. —

**Inventur-  
 Ausverkauf**

bei

**Gebr. Barg**

**Kohlmarkt 5.**

**Achtung Maurer!**

**Mitglieder-Versammlung**  
 am Mittwoch den 20. Januar, Abends 8 Uhr,  
 im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Vereinsangelegenheiten.
2. Abrechnung vom 4. Quartal 1903.
3. Geschäftsbericht für das Jahr 1903.
4. Vorstandswahl.
5. Sonstiges.

Der Vorstand.

**Apfelsinen!**

Dh. 25 Pf., Dh. 35 Pf., Dh. 50 Pf., Dh. 75 Pf.  
 Dh. 90 Pf.

100 St. Mk. 2.—    100 St. Mk. 2.75  
 100 St. Mk. 3.75    100 St. Mk. 5.70  
 100 St. Mk. 7.—

bei 100 St. wird Verpackung nicht berechnet.  
 Postkorb brutto 10 Pfd. schwer  
 Mk. 1.25, 1.50, 1.75 und Mk. 2.—.

Postkorb Zitronen Mk. 1.50 und Mk. 2.—.

Eine H. Partie festiger Zitronen, welche sich  
 jedoch zur Kur eignen, weil saftig, Postkorb Mk. 1.25.

Postkörbe verstehen sich franco I. Zone bei vor-  
 heriger Einsendung des Betrages oder per Nachnahme  
 mit 15 Pf. Aufschlag.

Apfelsinen u. Zitronen in ganzen Kisten  
 billiger als jede Konkurrenz, daher beste Bezugsquelle  
 für Wiederverkäufer. Man verlange Offerte und ver-  
 gleiche mit anderen.

Filiale: **Karl Voss.** Holtenstr. 27.  
 Mühlenstr. 28.    Fernspr. 212.

Auf Barned pr. Stoddesdorf  
**ein neugebautes Wohnhaus**  
 mit Stall und Garten bei geringer Anzahlung  
 sofort zu verkaufen. Näheres  
**H. Schwarz, Zimmermstr., Fadenburg.**



**Arbeiter-  
 Turn-Verein**  
**Lübeck.**

**General-Versammlung**  
 am Mittwoch den 20. Januar  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 im Vereinslokal Hundestraße 41.

Tages-Ordnung:  
 1. Rechenschaftsberichte.  
 2. Vorstandswahl.  
 3. Bezirkskurstag in Wismar.  
 Um vollständiges Erscheinen bittet dringend  
**Der Vorstand.**

Am Sonntag den 24. Januar:  
**Turngang**  
 über Schlutup zum Peilkartoffelessen  
 beim Turngenossen W. u. h. in Israeltdorf.  
 Abmarsch 2 1/2 Uhr von der Rolkebrücke.  
 Um zahlreiche Beteiligung bittet  
**Der Turnwart.**

**Arbeiter-Bildungsschule**  
**Lübeck.**

**General-Versammlung**  
 am Donnerstag den 21. Jan.  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:  
 1. Jahresbericht. 2. Abrechnung. 3. Wahlen.  
 4. Unser Lehrplan. 5. Innere Vereinsangelegen-  
 heiten.  
 Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erbitet  
**Der Vorstand.**

**Kranken-Unterstützungsband**  
 der Schneider.

**Versammlung**  
 am Mittwoch den 20. d. Mts.  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 bei F. Lecke, Lederstrasse 3.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung.  
 2. Angliederung der Krankenkasse an den  
 Verband.  
 3. Verschiedenes.  
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist  
 dringend erforderlich.  
**Die Ortsverwaltung.**

**Circus Variété.**

Heute und folgende Tage:  
**grosse Vorstellungen**  
 des aus 10 Attraktionen bestehenden  
**8. Elite-Spielplans.**  
 Anfang 8 Uhr.

**Panorama**

Breitestraße 53, I. Stagt.  
 Diese Woche ausgestellt:  
**Eine Wanderung durch**  
**Venedig.**  
 Jeden Tag von 10—10 Uhr geöffnet

**Stadttheater**

7 1/2 Uhr. Mittwoch den 20. Jan. 7 1/2 Uhr.  
 116. Borstell. 17. Mittwoch-Abend.  
**Goldfische.**  
 7 1/2 Uhr. Donnerstag den 20. Jan. 7 1/2 Uhr.  
**Oberon.**

# Sensations-Tage! Heute Dienstag Morgen Mittwoch

Infolge des kolossalen Andranges am letzten Sonnabend und Montag war es uns nicht möglich, unsere werten Kunden mit genügender Aufmerksamkeit zu bedienen und lassen wir deshalb die **Sensations-Angebote** für **Kurzwaren** und **Kleiderstoffe** auch noch für **Dienstag** und **Mittwoch** bestehen.

**Konkurrenzlos!**  
**100 Dtzd. ff. Konditorwaren 2 Stück 7 Pfg.**  
(5 Pfennig-Stücke) zum Aussuchen.

## Inventur-Ausverkauf.

**Nie** dagewesene Preise für **Baumwollwaren** und **Konfektion - Putz.**

Posten  
 48:110 cm **Drell-Handtücher**  
 prima Qualität, sonst 110 Pf.,  
 Dtzd. 4,80 Mk., **88** Pf.

Posten  
**garnierte Damen-Hüte**  
 Stück **48** Pf., sonst 1 95 Mk.

Posten 60 60 cm  
**Jacquard-Servietten**  
 prima Qualität, sonst 110 Pf.,  
 Dtzd. 4.25 Mk., **80** Pf.

Posten 90 cm breiter  
**baumwoll. Kleiderstoff**  
 neueste Dessins, sonst 60 Pf.,  
 jetzt Meter **45** Pf.

Pbsten  
**Damen-Blusen**  
 Stück **55** Pf., sonst 1,35 Mk.

Posten 125/130 cm  
**Laken-H'leinen**  
 sonst 60 Pf., jetzt Meter **48** Pf.

Posten 140 cm  
**Laken H'leinen**  
 sonst 90 Pf., jetzt Meter **72** Pf.

Posten  
**Damen-Jacketts**  
 Stück **3<sup>90</sup>** Mk., sonst 12-13 Mk.

Posten  
**weiss Piqué-Parchend**  
 sonst 45 Pf., jetzt Meter **33** Pf.

Posten  
**Prima Hemdentuch**  
 80 cm breit, per Meter **25** Pf.

Posten mit kariert. angewebtem Futter  
**Damen-Capes**  
 jetzt **4<sup>95</sup>** Mk., sonst 10-15 Mk.

Posten  
**Kleider-Parchend**  
 sonst 45 Pf., jetzt Meter **29** Pf.

Posten 140-190 cm  
**fertige Bettbezüge**  
 sonst 3,25 Mk., per Stück **2<sup>45</sup>** Mk.

Posten  
**reinwoll. und Lama-Blusen**  
 jetzt **2<sup>90</sup>** Mk., sonst bis 6 Mk.

Posten 120 cm br.  
**Schürzenzeuge**  
 prima Colonnade, sonst 82 Pf.,  
 jetzt Meter **59** Pf.

**!! Gratis-Bons !!**  
 Beim Einkauf von 2 Mark an.

Hansa

Hansa

# Warenhaus Hansa

Hansa

Hansa

Verantwortlicher Schriftführer für den gesamten Betrieb der Filialen und Hauptverwaltung der Hansa-Warenhäuser: Otto Friedrich. Verantwortlicher Schriftführer für die Filialen „Hansa“ und Hauptverwaltung: Hans Heide mit J. St. (gesamter Betrieb) und Hans Heide: Hans Heide Stellung. - Schriftf. Theodor Schwarz. Hans Heide Friedr. Meyer & Co. - Geschäftsstelle in Wien.



## Bleiweiß.

Der Kampf gegen die vielerlei Gefahren in den mannigfaltigen Industrien für die Gesundheit der in ihnen beschäftigten Arbeiter muß gewöhnlich mehrere Stadien durchlaufen, bis wirksame Vorkehrungen getroffen sind. Die ersten Alarmrufe werden in der Regel mit Skepsis (Zweifel), Unglauben, Unwillen aufgenommen und als Gespenstersehnen verspottet. Es bedarf geräumiger Zeit und einer langwierigen Agitation, bis man höheren Orts solchen Schäden die Aufmerksamkeit zuwendet und Geneigtheit zum Eingreifen zeigt. Dann aber stellen sich die Interessenten, die Unternehmer, auf die Hinterbeine und sehen alle Hebel in Bewegung, damit ihre gewohnten Birkel nicht gestört werden. Muß sich dennoch die Gesetzgebung ins Mittel legen, so verfährt sie „sein säuberlich mit dem Knaben Abhalom“, nämlich dem Unternehmertum, und bestreift sich, ihm so wenig als möglich wehe zu tun. Fortgesetzt müssen die betroffenen Arbeiter, die Gewerkschaften, die Sozialdemokratie und ihre Presse weiter kämpfen gegen die fälschlichen Dämonen in der Industrie, das Ungenügende der getroffenen Maßnahmen nachweisen und auf wirksamen Arbeiterschutz dringen.

So verhielt es sich auch mit der Bleivergiftungsgefahr durch Bleiweiß, die namentlich Maler und Anstreicher bedroht.

Es ist beschämend, schreibt Hugo Hillig in der Nummer 24 der „Zeitschrift für Gewerbe-Hygiene u. s. w.“, daß es über hundert Jahre bedurfte, ehe der Mahnruf des französischen Chemikers Guyton Merveau Beachtung fand; und ebenso beschämend sei es auch, daß wir noch heute wie damals auf demselben technischen Standpunkte stehen, welcher die Verwendung des Bleiweißes für unumgänglich erklärt.

Ueber die Gefährlichkeit aller bleihaltigen Stoffe und Präparate kann heutzutage kein Zweifel mehr bestehen, nachdem der Bundesrat und einzelne Ministerien sie offiziell anerkannt und diesbezügliche Vorschriften erlassen haben. Auch die Ortskrankenkassen haben in einer Broschüre die verschiedenen Krankheitserscheinungen bei der chronischen Bleivergiftung geschildert und Anweisungen zu deren Verhütung gegeben. Noch viel eingehender aber befaßt sich damit die dieser Tage uns zugegangene, 68 Folioseiten umfassende Druckschrift: „Rektion des Vorstandes der Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands an den Reichstag, vom Dezember v. J. datiert, betreffend Verbot der Bleifarbenverwendung“. Dieselbe wurde von den Delegierten dieser Gewerbe auf der 9. Generalversammlung zu Berlin im April v. J. beschlossen und ist mit gründlicher hygienischer, technischer und sozialpolitischer Sachkenntnis ausgearbeitet und verdient die weiteste Verbreitung und vor allem die Beachtung, besser das Studium der Gesetzgeber. Sie gliedert sich in 6 Abschnitte: 1. Der Umfang der Bleivergiftung. 2. Ihre Verhütung. 3. Die bestehenden Schutzvorschriften. 4. Der Ersatz für das Bleiweiß und die Bleifarben. 5. Das Gutachten für das Bleiweiß. 6. Die Rechtfertigung des Bleiweißverbots.

Auf Grund statistischer Nachweise und sachverständiger Gutachten von Hygienikern wie Fochleuten wird vor allem dargelegt, daß die Gefahr der Bleivergiftung, namentlich für Maler, Lackierer, Anstreicher und ähnliche Erwerbstätige eine außerordentlich große ist. Schwere und häufige Erkrankungen, langdauerndes Siechtum und früher Tod hat die Bleivergiftung zur Folge. Von den französischen Ärzten Konstantin Paul und Jadin ist überdies erwiesen worden, daß sie auch ein Fluch für die kommende Generation sind, indem sie sich auf die Leibeshaut vererbt.

Des weiteren wird einwandfrei gezeigt, daß die Verhütung der Bleivergiftung bisher eine unzureichende ist, namentlich im Deutschen Reich, das hierbei hinter dem Auslande weit zurückbleibt; was wiederum

ein Licht wirft auf die Behauptung, wonach Deutschland an der Spitze der Arbeitergesetzgebung marschiert. Man überzeugt sich aus den Darlegungen, daß die vorhandenen Schutzvorschriften die eigentliche und größte Gefahr tatsächlich nicht beseitigen und bei den auf nicht ständigen Arbeitsplätzen beschäftigten Malern auch gar nicht beseitigen können, selbst wenn sie noch so streng gefaßt und durchgeführt werden.

Sodann wird ausgeführt, daß ein ungiftiger Ersatz für Bleiweiß bereits gefunden ist, nämlich in Zinkweiß und Lithopone (Schwefelzinkweiß), was alle technischen Ansprüche erfüllt. Wenn trotzdem gegenteilige Gutachten für die Unersehlbarkeit des Bleiweißes und dessen Unschädlichkeit ausgesprochen, so seien diese lediglich vom Geschäftsinteresse diktiert, fänden jedoch mit den praktischen Erfahrungen zuverlässiger, objektiver Sachverständigen auf technischem wie hygienischem Gebiete in schroffem Widerspruch.

Das letztere wird in dem erwähnten Artikel von Hillig durch eine sensationelle Mitteilung bestätigt. Wir erfahren da von einem empfindenden Vorgehen gewisser Bleiweißfabrikanten, das uns kaum glaublich erschiene, wüßten wir nicht zu gut, wie weit die Profitgier das Unternehmertum zu treiben vermag. Man höre:

„In Deutschland hat der Kampf um das Bleiweiß eine geradezu häßliche Erscheinung gezeitigt: Die Bleiweißfabrikanten haben die Malerinnungen ins Schlepptau genommen, haben ihnen schriftliche Unterlagen für die Abfassung von bleiweißfreundlichen Gutachten geliefert, die einzelne Malerinnungen auch benutzt haben, und so ist der Erlaß des preussischen Handelsministers vom 22. April 1902, der einen guten Anlauf zur Verhütung der Bleivergiftungsgefahr durch gesetzliche Regelung nahm, ohne jedes Resultat geblieben, weil sich die Regierung auf die durch die Gewerbeinspektoren von den Malermeistern eingelegenen Gutachten stützte, die natürlich, da sie von den Bleiweißfabrikanten inspiriert waren, dem giftigen Bleiweiß kein Härchen krümmten.“ Eine Folge davon sei auch gewesen, daß im Deutschen Reichstag auf eine diesbezügliche Interpellation vom Staatssekretär des Innern eine abschlägige Antwort erfolgte.

Die Petition gelangt zu der dringenden Forderung: Verbot der Verwendung und Verarbeitung aller bleihaltigen Farben und Bindemittel in der Anstreichtechnik durch ein Reichsgesetz. Daneben hat die Generalversammlung die Erwartung ausgesprochen, daß die Staats- und Kommunalbehörden mit gutem Beispiel vorangehen und bei Vergebung von Maler- und Anstreicherarbeiten die Verwendung von Bleiweiß verbieten und bei den notwendigen Beratungen dieser Fragen auch Vertreter aus der Gehilfenschaft heranziehen.

In Belgien und in der Schweiz haben bereits einzelne Behörden die Verwendung des Bleiweißes verboten. Auch in Frankreich sind solche Verbote erlassen, seitdem 1844 der Pariser Maler Declaire einen Erlaß des giftigen Bleiweißes herstellte, und im „Journal officiel“ vom 19. Juli 1902 hat der französische Handelsminister Trouillat die Vorlage eines Gesetzesentwurfs gegen die Bleiweißverwendung angekündigt. In Rußland, wo kein Bleiweiß erzeugt und wegen der teuren Fracht und des Holzes auch kein ausländisches verarbeitet wird, kommt man sehr gut mit dem Zinkweiß aus. Die russischen Maler kennen keine Bleiweißverwendung. Der dänische Delegierte berichtete auf der gedachten Generalversammlung, daß Bleiweiß in Dänemark fast gar nicht verwendet werde. Auf der 3. Delegiertenversammlung der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz im September 1903 zu Basel berichtete der päpstliche Delegierte, daß in Italien, vor allem in Rom, die Maler auf den übermäßigen Gebrauch des Blei-

weißes verzichtet haben. Aus Ungarn wird von dem Metzlerfachblatt „Galabas“ berichtet, daß dort nur Zinkweiß verwendet werde.

Man darf wohl hieraus schließen, daß auch die angeblichen wirtschaftlichen Vorteile des Bleiweißes für die Unternehmer nur eingebildete sind und teils auf die Abneigung, vom alten Herkommen abzuweichen, mehr aber noch auf tendenziöse Inspirationen der Interessenten, der Bleiweißfabrikanten und Händler zurückzuführen sind.

Geht aber auch, es wären wirklich wirtschaftliche Vorteile damit verbunden, darf das von dem Verbot abhalten, wo die Gesundheit der Arbeiter auf dem Spiele steht? Wer wollte so barbarisch sein, diese Frage zu bejahen! Die Gesundheit und Existenz der Arbeiter darf nicht davon abhängen, ob irgend ein Produkt teurer wird — betont die Petition mit vollem Recht. Arbeiterschutz geht vor Geschäftsinteresse!

Wenn man bedenkt, schreibt Hillig seinen Artikel, daß von der deutschen Bleiweißproduktion, die jährlich ca. 120 000 Tonnen (Tonne = 10 Doppelzentner) beträgt, zwei Drittel, also 80 000 Tonnen allein zu Bleiweiß verarbeitet werden, und wie diese ungeheure Menge Giftes in tausend Kanälen in die Körper der wertvollsten Bevölkerung geleitet wird, dann sollte sich jeder, der irgend einen Einfluß besitzt, energisch für die gänzliche Ausschaltung des Bleiweißes verwenden. Wird doch auch nicht ohne Grund behauptet, daß sogar der Aufenthalt in Räumen mit Bleiweißanstrich nicht ohne Nachteil für die Gesundheit sei. Die Bedeutung kleinster Partikelchen und ihr Einfluß auf den menschlichen Organismus ist ja von der neueren Naturforschung mehr und mehr erkannt worden.

## Soziales und Parteileben.

Die Textilbarone in Krimmitschau lassen es sich etwas kosten, um die Ausgeperrten brach legen zu können. In Gera haben sie z. B. gegenwärtig einen ganzen Apparat von Werbeagenten und Agentinnen eingerichtet. In Stehbierhallen und kleinen Restaurants, auf Straßen und Plätzen in der Nähe der Fabriken lassen diese Individuen Posto und treten geradezu aufdringlich, namentlich gegen die heimkehrenden Arbeiterinnen, auf. So konnte der Berichterstatter der Berliner „Volkszeitung“ am Mittwochabend beobachten, wie ein solcher Werber eine Arbeiterin nach ihren Familienverhältnissen, Kinderzahl u. s. w. ausfragte und sie aufforderte, unter allen Umständen nach Krimmitschau zu ziehen. Glücklicherweise ist aber von dem Geraer Textilarbeitern eine Aufsichtskommission eingesetzt, die die Agenten scharf beobachtet. So gelang es einigen Textilarbeitern am Mittwoch, noch im letzten Augenblicke einige Arbeitswillige zur Umkehr zu bewegen, und die Werber hatten das Nachsehen. Auch eine in den dreißiger Jahren stehende Agentin versuchte an dem betreffenden Abend Weberinnen für Krimmitschau zu chartern, doch fehlte es ihr an Erfolge.

Krimmitschauer Justiz. Die Milde des Urteils gegen den Fabrikanten Seibmann, das wir im Zusammenhang mit dem harten Urteil gegen den Arbeiter Hecht mitteilten, muß dann besonders auffallen, wenn man weiß, wie schwer Seibmann die Führer der Krimmitschauer Arbeiter beledigt hat. Er hat in einem Restaurant anderen Gästen gegenüber geäußert: „Die Führer der Bewegung sind Lumpen, Sädel erhält für eine Personensammlung 100 Mark.“ Urteil 100 Mk. Geldstrafe. Ein anderer, ebenfalls wegen Beledigung angeklagter Fabrikant Streicher hatte in einer Wohnung zu einem Arbeiter, den er zu bestimmen versuchte, bei ihm den Streibreicher zu machen, gesagt: „Der Hecht könne ihm nicht helfen, der wäre mit der Kasse fort!“ Die Zeugin, die Frau des Arbeiters, gab aber an, Streicher habe nur gesagt: „Hecht sei fort!“ Fazit: Freispruch. Dagegen wurde Hecht als Herausgeber eines Flugblattes zu zwei Wochen

Haftstrafe verurteilt. Die Milde des Urteils gegen den Fabrikanten Seibmann, das wir im Zusammenhang mit dem harten Urteil gegen den Arbeiter Hecht mitteilten, muß dann besonders auffallen, wenn man weiß, wie schwer Seibmann die Führer der Krimmitschauer Arbeiter beledigt hat. Er hat in einem Restaurant anderen Gästen gegenüber geäußert: „Die Führer der Bewegung sind Lumpen, Sädel erhält für eine Personensammlung 100 Mark.“ Urteil 100 Mk. Geldstrafe. Ein anderer, ebenfalls wegen Beledigung angeklagter Fabrikant Streicher hatte in einer Wohnung zu einem Arbeiter, den er zu bestimmen versuchte, bei ihm den Streibreicher zu machen, gesagt: „Der Hecht könne ihm nicht helfen, der wäre mit der Kasse fort!“ Die Zeugin, die Frau des Arbeiters, gab aber an, Streicher habe nur gesagt: „Hecht sei fort!“ Fazit: Freispruch. Dagegen wurde Hecht als Herausgeber eines Flugblattes zu zwei Wochen

Haftstrafe verurteilt. Die Milde des Urteils gegen den Fabrikanten Seibmann, das wir im Zusammenhang mit dem harten Urteil gegen den Arbeiter Hecht mitteilten, muß dann besonders auffallen, wenn man weiß, wie schwer Seibmann die Führer der Krimmitschauer Arbeiter beledigt hat. Er hat in einem Restaurant anderen Gästen gegenüber geäußert: „Die Führer der Bewegung sind Lumpen, Sädel erhält für eine Personensammlung 100 Mark.“ Urteil 100 Mk. Geldstrafe. Ein anderer, ebenfalls wegen Beledigung angeklagter Fabrikant Streicher hatte in einer Wohnung zu einem Arbeiter, den er zu bestimmen versuchte, bei ihm den Streibreicher zu machen, gesagt: „Der Hecht könne ihm nicht helfen, der wäre mit der Kasse fort!“ Die Zeugin, die Frau des Arbeiters, gab aber an, Streicher habe nur gesagt: „Hecht sei fort!“ Fazit: Freispruch. Dagegen wurde Hecht als Herausgeber eines Flugblattes zu zwei Wochen

Haftstrafe verurteilt. Die Milde des Urteils gegen den Fabrikanten Seibmann, das wir im Zusammenhang mit dem harten Urteil gegen den Arbeiter Hecht mitteilten, muß dann besonders auffallen, wenn man weiß, wie schwer Seibmann die Führer der Krimmitschauer Arbeiter beledigt hat. Er hat in einem Restaurant anderen Gästen gegenüber geäußert: „Die Führer der Bewegung sind Lumpen, Sädel erhält für eine Personensammlung 100 Mark.“ Urteil 100 Mk. Geldstrafe. Ein anderer, ebenfalls wegen Beledigung angeklagter Fabrikant Streicher hatte in einer Wohnung zu einem Arbeiter, den er zu bestimmen versuchte, bei ihm den Streibreicher zu machen, gesagt: „Der Hecht könne ihm nicht helfen, der wäre mit der Kasse fort!“ Die Zeugin, die Frau des Arbeiters, gab aber an, Streicher habe nur gesagt: „Hecht sei fort!“ Fazit: Freispruch. Dagegen wurde Hecht als Herausgeber eines Flugblattes zu zwei Wochen

Haftstrafe verurteilt. Die Milde des Urteils gegen den Fabrikanten Seibmann, das wir im Zusammenhang mit dem harten Urteil gegen den Arbeiter Hecht mitteilten, muß dann besonders auffallen, wenn man weiß, wie schwer Seibmann die Führer der Krimmitschauer Arbeiter beledigt hat. Er hat in einem Restaurant anderen Gästen gegenüber geäußert: „Die Führer der Bewegung sind Lumpen, Sädel erhält für eine Personensammlung 100 Mark.“ Urteil 100 Mk. Geldstrafe. Ein anderer, ebenfalls wegen Beledigung angeklagter Fabrikant Streicher hatte in einer Wohnung zu einem Arbeiter, den er zu bestimmen versuchte, bei ihm den Streibreicher zu machen, gesagt: „Der Hecht könne ihm nicht helfen, der wäre mit der Kasse fort!“ Die Zeugin, die Frau des Arbeiters, gab aber an, Streicher habe nur gesagt: „Hecht sei fort!“ Fazit: Freispruch. Dagegen wurde Hecht als Herausgeber eines Flugblattes zu zwei Wochen

Haftstrafe verurteilt. Die Milde des Urteils gegen den Fabrikanten Seibmann, das wir im Zusammenhang mit dem harten Urteil gegen den Arbeiter Hecht mitteilten, muß dann besonders auffallen, wenn man weiß, wie schwer Seibmann die Führer der Krimmitschauer Arbeiter beledigt hat. Er hat in einem Restaurant anderen Gästen gegenüber geäußert: „Die Führer der Bewegung sind Lumpen, Sädel erhält für eine Personensammlung 100 Mark.“ Urteil 100 Mk. Geldstrafe. Ein anderer, ebenfalls wegen Beledigung angeklagter Fabrikant Streicher hatte in einer Wohnung zu einem Arbeiter, den er zu bestimmen versuchte, bei ihm den Streibreicher zu machen, gesagt: „Der Hecht könne ihm nicht helfen, der wäre mit der Kasse fort!“ Die Zeugin, die Frau des Arbeiters, gab aber an, Streicher habe nur gesagt: „Hecht sei fort!“ Fazit: Freispruch. Dagegen wurde Hecht als Herausgeber eines Flugblattes zu zwei Wochen

## Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

31. Fortsetzung.

11.

Thé dansant.

Der große Abend kam, zu dem von Schallers eine Menge von Einladungen erlassen hatten, und in der Etage selber war schon natürlich an dem ganzen Tage rumort und gewirrt worden, als ob die Familie nicht im Begriffe sei ein Fest zu geben, sondern die ganze Wohnung zu räumen.

Der Salon wurde fast sämtlicher Möbel entleert und nur an Stühlen herbeigeschafft, was sich möglicher Weise aufreiben ließ. Ein Gemach mußte dabei natürlich zum Spiel und Rauchzimmer hergerichtet werden, denn Herr von Schaller wollte, daß sich alle seine Gäste, nicht nur die jungen Leute, behaglich bei ihm fühlen sollten. Ebenso wurde ein Garderobezimmer für die Damen arrangiert, und Kathinka hatte sogar die Idee gehabt, die junge, nebenan wohnende Näherin für den Abend als Garderobiere zu engagieren, was diese zwar sehr artig, aber auch eben so entschieden abgelehnt. Es gab aber noch so viel zu thun, daß man über eine solche Bagatelle nicht lange nachdenken konnte; überhaupt brauchte man die Näherin noch sehr notwendig an dem Tage, da die Toiletten der gnädigen Frau wie Tochter noch nicht einmal in Ordnung waren, und das Mädchen wurde abgeholt mit Finkler und Herberlaufen, bis „Ramsell Peters“ endlich selber kam, um die letzte Hand mit anzulegen.

Herr von Schaller arrangierte dabei Alles selber; er hatte dazu außerordentliches Geschick und war auf Alles und Jedes bedacht, ohne daß er vieler Maschinen zu seiner Tätigkeit bedurfte. Es ging eben Alles wie am Schnürchen, und dabei fuhr er aus dem Salon in die Küche, wo da in das Spielzimmer, in Garderobe- und Schlafzimmer, überwachte

sowohl die Zimmerleute, die ein kleines Gerüst für die Musik aufschlugen sollten, arrangierte zu gleicher Zeit das Buffet und revidierte dann wieder seinen Keller, um sich auch sicher davon zu überzeugen, daß sein Vorrat langen würde.

Bis drei Uhr nachmittags half ihm auch Frau von Schaller dabei, reich Kaviarbröckchen, sah zu, wie die Köchin Puddings anrührte, die kalt aufgestellt werden sollten, und schickte nach Ringenbruch und einigen anderen Bekannten herum, um Silberzeug, ebenso wie Gläser und Teller auszuborgen. Aber das Alles geschah nicht mit jener geräuschlosen Tätigkeit, der schönsten Bier einer wirklichen Hausfrau, sondern diese war dabei mehr im Wege, als sie nützte; bald hatte dann ihr Mann, bald das Mädchen etwas unordentlich oder falsch gemacht, sie zankte mit Allen, zerbrach dabei sogar einen der geborgten Teller und arbeitete sich zuletzt in eine solche Laune hinein, daß ihr Mann endlich Gott danke, als sie sich in ihr Schlafzimmer zurückzog und die Tür fest verriegelte, um ihre Abendtoilette zu machen, und bei dieser ließ sie sich von keinem Menschen hören.

Es ist etwas Eigentümliches um eine solche große Gesellschaft, und es giebt sogar Leute, die schon Vorlesungen über die Kunst gegeben haben, Gesellschaften zu halten. Aber diese finden ihre Berechtigung doch nur eigentlich in den korruptesten Verhältnissen unserer Zeit sowohl als früherer — und vielleicht auch zukünftiger.

Weshalb werden sie gehalten? Um die eigenen Töchter angeblich in die Gesellschaft einzuführen, in Wirklichkeit aber, ihnen eine gute Partie zu verschaffen und nehmend auch anderen jungen Damen Gelegenheit zu geben, sich in ihrem vollen Glanze — der Arbeit von Schmetterlin und Friseur — zu zeigen; erwartet man doch natürlich die Revanche auch von anderer Seite. Wenn sonst ist damit gedient? Die meisten der Eingeladenen langweilen sich bis an's Blut und danken Gott, wenn die ganze Gesellschaft vorüber ist, und welche Arbeit, welche Anstände, ja auch welche

Rufen machte es den „freundlichen Wirten“! Wie viel Unfrieden und Streit ist schon deshalb in Familien entstanden, ja wie Manche, die nun einmal ihrer Meinung nach den äußeren Schein wahren mußten, haben sich vollständig dadurch ruiniert oder doch wenigstens den ersten Grund dazu gelegt!

Aber Herr von Schaller bekümmerte sich gegenwärtig nicht um solche Reflexionen; er war einmal mittendrin, und als ihn seine Gemahlin mit allen Zeichen innerer Entrüstung verließ, blieb er an der Tür stehen, machte, sobald sich diese geschlossen, eine tiefe Verbrüderung und sagte dann hinter ihr her: „Gnädige Frau, es war mit sehr angenehm, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen. Ihre Ansichten sind allerdings verrückt und Sie selber ein weiblicher Drache, wie er nur im Buche steht, aber — ich habe dennoch die Ehre, mich Ihnen ganz gehorsamst zu empfehlen — hol' Sie der Teufel!“

Und damit, wie er nur seinem Herzen Lust gemacht, ging er wieder an die Arbeit, um die Vorbereitungen für den heutigen Abend zu beenden.

Von Schaller befand sich erst seit kurzer Zeit — es war seit seiner Ueberredung nach Rhodenburg kaum ein volles Jahr verfloßen — hier in der Stadt; aber sein gesellschaftliches Wesen wie auch ein gewisser vornehmer Reichtum, mit dem er gleich von Anfang an auftrat, gewannen ihm rasch eine Menge von Freunden, und zwar gerade in den aristokratischen Kreisen, und auch das hatte seinen Grund.

Rhodenburg war, wie schon früher erwähnt, keine wirkliche Residenz, wenn auch der Fürst des Landes eine kurze Zeit — etwa anderthalb Sommermonate — darin zubrachte. Der dortige Adel fand sich deshalb eigentlich etwas isoliert, es gab zu wenig Kreise, mit denen er verkehren konnte, denn von bürgerlichen Familien hielt er sich grundsätzlich fern, wo wir das in solchen Mittelstädten gewöhnlich finden. Außer dem herrschte gerade im dortigen Adel nur sehr wenig Reich-



Gefängnis verurteilt, weil darin geschrieben war: „Der Herr hand wolle die niederträchtige Absicht des Unternehmertums, daß der Hunger diese Proletarier zwingt, flehentlich zu Kreuze kriechen, zu Schanden machen. Der neueste Schurkenreich wird den Konfessionären nicht unbekannt bleiben.“

Dadurch fühlten sich 75 Fabrikanten beleidigt. — Recht bezeichnend waren die Aussagen des als Zeuge vernommenen Direktors der Tritotagenfabrik. Er erklärte, man habe die Tritotagenfabrik zwingen wollen, ihren Arbeitern ebenfalls zu kündigen; als die Tritotagenfabrik es abgelehnt habe, solches zu tun, da sie andere Anschauungen vertrete und ihren Arbeitern den zehntägigen Arbeitstag bewilligt habe, habe man seitens des Fabrikantenvereins erklärt, daß das noch vor Ablauf der Kündigungsfrist werde, die Kündigung sei nur ein formeller Akt! Da sich jedoch dieses Versprechen nicht erfüllt habe, sei in der Tritotagenfabrik die Kündigung wieder rückgängig gemacht worden. „Wenn man aus einem Verstoß gegen die Satzungen des Spinner- und Fabrikantenvereins zur Last legen will, so begründe ich unsere Stellungnahme damit, daß diese Herren ihre Versprechungen nicht gehalten haben.“

**Sächsische Gendarmen als Arbeitswilligen-Agenten in Grimmitzschau.**

Unser Zwickauer Parteiblatt ist in der Lage, folgenden charakteristischen Brief eines Unternehmers an einen Arbeitswilligen zu veröffentlichen: Grimmitzschau, den 8. Januar 1904.

Herrn bei Chemnitz. Auf Ihre w. Anfrage vom 3. d. M. teilen wir Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß Sie, wenn Sie ein geübter Weber auf mechanischem Stuhl, sofort gute und lohnende Arbeit hier haben. Sie wollen sich nach Ankunft im unterzeichneten Bureau melden, wo sie alles nähere erfahren werden. Wir sehen natürlich voraus, daß Sie ein fleißiger, nüchtern und zuverlässiger Mann sind, andernfalls wäre Ihr Hierherkommen zwecklos. Bei Ihrer Ankunft wollen Sie sich sofort bei einem Gendarmen am Bahnhof melden.

Hochachtungsvoll  
Arbeitsnachweisstelle  
des Spinner- und Fabrikanten-Vereins  
Grimmitzschau.  
J. Lehgen.

Wir meinen dem doch, trotz alledem, was wir bis jetzt in Sachsen und speziell in Grimmitzschau erlebt haben, dazu hat der Landtag doch wohl nicht aus dem Steuerfiskus des Volkes 10 000 M. bewilligt, damit die Gendarmen als Arbeitswilligen-Agenten wirken. Wenn die Gendarmen begreiflicherweise Langeweile haben, die Fabrikanten haben kein Recht, sie zu ihren Privatgeschäften zu benutzen.

Ein „Arbeiter-Blatt gegen die Arbeiter! Der „Evangelische Arbeiterbote“, das Organ des Gesamtverbandes evangelischer Arbeiter-Vereine Deutschlands, schreibt zum Grimmitzschauer Kampf: „In einer Beziehung ist es gleichgültig, wer siegt; denn die Folge des Kampfes wird auch für den Sieger Not und Sorge sein. Für unsere deutsche Industrie, und dadurch auch für die Arbeiter, ist dieser Machtkampf der Sozialdemokratie gegen sie von besonderer Bedeutung, da zum ersten Mal unsere Industrie gezwungen den Kampf aufgenommen hat. Es ist in diesem Falle nicht zu wünschen, daß die Arbeiter-Schaft Kriminalität aus dem Sieg begünstigt, denn, mag man über den Ursprung des Kampfes anders denken, der Fortgang bis zur erreichten Erbitterung ist Wache der Sozialdemokratie.“ — Eine Persönlichkeit, die selbst lange in der evangelischen Arbeitervereinsarbeit gestanden hat, schreibt dazu der „Berl. Zig.“ des Herrn v. Serlach: „Damit ist die Sache der evangelischen Arbeitervereine für alle Zeiten gerichtet. Mit Enttäuschung muß sich jeder sozialdenkende Mann von diesem Gebahren abweisen und jeden evangelischen Arbeiter warnen, der die Gemeinschaft mit einer solchen „Führung“ nicht sofort von sich abwepft.“

Der Teufel als Bedroher. Der Maurer Joseph Scholz in Weuthen soll bei Selbigenheit des dortigen Maurerwerks mehreren arbeitenden Kollegen gestrichelt haben: „Wenn Ihr nicht aufhört zu arbeiten, so mal ich Euch der Teufel auf den Kopf!“ Jeder Unbesorgte wird eine derartige Bedrohung als eine leere Rede ansehen; der Staatsanwalt in Weuthen erklärte darin jedoch eine nach § 153 der Gewerbe-Ordnung strafbare Bedrohung. Er beantragte gegen den Sünder, der den

Teufel als Bundesgenossen anrief, zwei Wochen Gefängnis. Das Gericht ging weit über diesen Antrag hinaus. Es erkannte wegen Bedrohung aus § 240 des Strafgesetzbuches auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. — „In Oberösterreich machen wir das so!“

Für sozialpolitische Forderungen der Arbeiter ist nirgends Geld da. Vor einem Jahre schon legte der „liberale“ Stadtmagistrat in Kempten, ein Industriestädchen mit etwas unter 20 000 Einwohnern im Schwäbischen Bayern, das Gesuch der Arbeiter-Schaft um Errichtung eines Gewerbegerichts mit Verneinung der Bedürfnisfrage ab. Nun riefen die Arbeiter die Regierung um ihr Gutachten an, und das Staatsministerium des Innern erachtete die Errichtung eines Gewerbegerichts als sehr wünschenswert, worauf die Arbeiter-Schaft, gestützt auf dieses Gutachten, vor einigen Wochen ihre Bitte beim Magistrat wiederholte. Und prompt kam wieder eine Ablehnung mit der Motivierung, daß erstens kein Bedürfnis für ein solches Gericht und zweitens nicht die dazu nötigen Geldmittel vorhanden seien. Für ganz nebensächliche Dinge werden erst Hunderttausende ausgegeben, für das überall segensreich wirkende soziale Institut des Gewerbegerichts hat der „liberale“ Magistrat in Kempten weder Verständnis noch Geld. Ob dadurch die durch seine Kindverleugung und Sumburgerläsefabriken berühmte Stadt Kempten wohl an Ansehen gewinnt?

Große Arbeitslosigkeit herrscht in Straßburg im Elsaß. Innerhalb 14 Tagen sind bei der Dristrukenlosse ca. 1500 Personen mehr abgemeldet worden. Zusammen mit den Abmeldungen bei den Betriebskrankenkassen dürfte die Arbeitslosigkeit 2000 innerhalb vierzehn Tagen erreichen. Der Krankenstand bei der Ortskrankenkasse ist in der letzten Woche von 600 auf 760 gestiegen.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Reichenbach bei Berlin setzte die Arbeiterpartei des Gewerkschaftskartells; von gegnerischer Seite war überhaupt keine Liste aufgestellt worden.

**Aus Neuh und Fern.**

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Am 9. Dezember v. J. wurde, wie auch der „Säch. Volksz.“ berichtet, der Lehrer Berndt aus Hirschweiler, einem Bergmannsdörfchen im Kreise Dittweiler, wegen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Berndt, der seine Unschuld beteuerte, wurde durch das Zeugnis einer Bergmannsfamilie als überführt erachtet, in deren Kreise er die inkriminierten Äußerungen gegen den Kaiser ausgesprochen haben soll. Mit dieser Familie hatte Berndt früher in Freundschaft gelebt; als sie in die Brüche ging, erfolgte die Demagogik. Wie jetzt der „Frankf. Zig.“ aus Hirschweiler mitteilt, hat die ganze Gemeinde Partei für den Lehrer ergriffen, der suspendiert und auf halbes Gehalt gesetzt ist. Man versucht ihm zu helfen, wo man kann; so wird er z. B. täglich von einem anderen Gemeindeglied zum Essen eingeladen, auch hat die Gemeinde ein Gesuch an die Regierung in Trier geschickt, was möge sie wieder in sein Amt einsetzen, da niemand im Dorfe an seiner Unschuld zweifelt und das Vertrauen zu ihm nicht erschüttert ist. Daß die braven Hirschweiler ihre Ansicht über diesen „Majestätsbeleidigungsprozess“ auch in die Wirklichkeit umzusetzen verstanden, beweist außerdem der Umstand, daß ein Bundesproduktlenkhandel, der im Hause der Demagogen betrieben wurde, bald nach dem Prozeßtage angegeben werden mußte, weil niemand mehr kaufen kam. „Solkes Stimm ist Gottes Stimm!“

Eine nach fünf Jahren entdeckte Wahlfälschung. In der Gemeinde Niedernhausen bei Wiesbaden befehlen seit längerer Zeit Streikglocken über die Bürgermeistereiwahl, in deren Verlauf u. a. der dortige Lehrer eine Bischofsrede an den Oberpräsidenten in Kassel richtete, des Inhalts, der Bürgermeister habe sich bei der vorletzten Reichstagswahl (also vor fünf Jahren) Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen. Wie nach der „Frankf. Zig.“ verlautet, ergab die amtliche Untersuchung, daß tatsächlich damals eine Unregelmäßigkeit vorkam, für die aber der ganze Wahlvorstand verantwortlich ist; auch der angezeigte Lehrer gedachte diesem als Schriftführer an. In R. war damals auch eine Stimme für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben worden. Das sei dem Wahlvorstand klar und er hat es auch er beklagt kurzer Hand, daß Stimme für ungültig zu erklären. Das geschah, und die Akten wanderten ohne die sozialdemokratische Stimme

auf den Landratsamt. Der Oberpräsident soll entschlossen sein, der Beschwerde Folge zu geben und nachträglich eine Verurteilung der Schuldigen vornehmen zu lassen.

Ein interessanter Beleidigungsprozess mit Streiklichtern auf das Militärlieferantenwesen beschäftigte das Kriegengericht der 33. Division in Metz. Der „Frankf. Zig.“ wird über den Prozess berichtet: Als im Monat Oktober die Viktualienlieferungen für das 2. Bataillon Inf. Nr. 144 wieder an den bisherigen Lieferanten, Kaufmann Gerwing in Metz, vergeben werden sollten und zwar den dienstlichen Bestimmungen widersprechend freihändig, äußerte der Zahlmeister-Adjutant und Küchenbuchführer Möller, Gerwing habe ihm früher einmal als Entschädigung für Gefälligkeiten 10 Mark Zulage angeboten. Gerwing habe ihn, als er dies einfach ablehnte, bald darauf besucht und ihm eine oder einige Flaschen Mirabellenliquor angeboten; wieder vergebens. Hierauf habe er dem Gerwing aufmerksam auf die Finger gesehen. Infolge dieser dienstlichen Angaben reichte Gerwing Beleidigungsklage gegen Möller ein. Mit der Sammlung von Material zu seiner Verteidigung beschäftigt, forschte Möller auch dem Verbleib eines halben Schweines nach, das angeblich in eine Zahlmeisterwohnung gebracht worden sei. Man wurde auch wegen Beleidigung des Zahlmeisters Hinkelsen gegen Möller erhoben, weil Möllers Äußerungen darauf schließen ließen, daß er (Möller) den Zahlmeister Hinkelsen für fähig halte, von Lieferanten unerlaubte Geschenke anzunehmen. Bei der sehr umständlichen Beweiserhebung — es waren gegen 30 Zeugen und ein Sachverständiger (höherer Intendanturbeamter) geladen — fanden Möller und seine Frau mit den Angaben über die Befestigungsversuche allein da, weil Gerwing rundweg alles bestritt. Die Verteidigung wies nach, daß Gerwing schon früher beim 7. und 14. Armeekorps von den Lieferungsverträgen ausgeschlossen wurde. Bei einer Kantinenvergebungs Angelegenheit in Schleifstadt geriet Gerwing mit dem Oberzahlmeister Stein über eine von letzterem abgelehnte Einladung zum Frühstück in Streit, und in der sich hieraus entwickelnden Beleidigungsklage wurde Gerwing mit 10 M. Geldstrafe belegt. Die Vorgesetzten Möllers gaben diesem das Zeugnis eines durchaus vertrauenswürdigen und glaubwürdigen Menschen. In der eingehenden Besprechung der Vorgänge bei der Vergabe der Lieferungen beim betreffenden Bataillon erklärte sowohl der Intendanturbeamte wie auch der den Vorkühn führende Major, daß von den betreffenden Dienststellen nie auch von dem genannten Zahlmeister nicht nach den bestehenden Dienstvorschriften verfahren worden sei. Der vom Angeklagten angebotene Beweis, daß auch an der e. Küchenbuchführer „Zulage“ Versprechungen von Gerwing erhalten hätten, verlief ziemlich resultatlos. Gerwing behauptete, die Anschuldigungen gegen ihn seien nur auf Grund eines Konkurrenten zurückzuführen, der ihn aus Metz drängen wollte. Die Anklagen, die der aus Ettenborn (Baden) auf Veranlassung des Verteidigers telegraphisch geladene Oberzahlmeister Stein machte, waren für den Ankläger Zeugen Gerwing sehr unangenehm. Aus ihnen ging deutlich hervor, daß Stein vor 10 Jahren fast genau dieselben Erfahrungen mit Gerwing machen mußte, wie neuerdings Möller; d. h. erst Einladung zum Wein u. a., und bei deren Ablehnung aggressives Vorgehen. Ein anderer Zeuge (Küchenbuchführer) mußte zugeben, daß er einmal 5 M. von Gerwing angenommen habe, angeblich als Honorar für eine Rechtskonsultation. Bei dieser Sachlage mußte es dem Anklagevertreter nicht, daß er die Anklage wegen Beleidigung des Zahlmeisters Hinkelsen ließ und nur wegen Beleidigung des Lieferanten 50 M. Geldstrafe beantragte. Nach den Ausführungen des Verteidigers sprach das Gericht den Angeklagten Möller gänzlich frei. — Dieser Ausgang dürfte wohl noch eine militärische Untersuchung in Sachen der Viktualien-Lieferung-Vergabe in Metz zur Folge haben.

Ueber die deutsche Ernte im Jahre 1903 werden im „Reichsanz.“ Angaben veröffentlicht. Danach wurden in Millionen Tonnen geerntet (im Vergleich zum Vorjahre): Weizen 3,55 (3,90), Roggen 9,90 (9,49), Sommergerste 3,32 (3,10), Hafer 7,87 (7,46), Kartoffeln 42,90 (43,46), Rize 9,72 (9,64), Luzerne 1,32 (1,34), Wiesen 26,35 (26,01).

Ein Opfer seines Verwahrs wurde Prof. Vincenzo Rodello in Novara. Während der Professur hantelte beschäftigt war, sich für eine Vorlesung über Blausäure vorzubereiten, zerbrach das Glasgefäß; die Studenten, die nach kurzer Zeit eintraten, fanden den Professor bereits tot. Giftige Dämpfe haben die Katastrophe herbeigeführt.

ein; es waren fünf leuchtende Familien, die einzig und allein vom Hofe erhalten worden und deren Abstammung man deshalb in alle vorhergehenden Generationen zurückverfolgen konnte oder vielmehr der fürlichen Hofe etwas weniger zur Last fiel. Großen Aufwands konnten sie deshalb nicht machen; ließ ein Adels-Konno, das sie gründen wollten, mußte, weil sie nicht im Stande waren, es unabhängig zu erhalten und Einzelne nicht das Geld für alle herzugeben konnten, wieder einfallen. Sobald deshalb ein adeliger Herr der eintraf, dachte er sich sehr daran, zu verstehen, daß er in diesen Kreisen, wenn er sich überhaupt umgesehen hätte, auch die prächtigste Jalousie hätte. Herr v. Scheller mit seiner Familie hatte dabei denn auch natürlich keine Bedenken gemacht, nach dem, da er selber ein liebenswürdiger Schlichter war.

Er verstand sich auch in der Zeit in alle Kreise zu gehen, da er in seiner Jugend, wie er erzählte, Aufstellungen bei verschiedenen Höfen gehabt und bald verstand, daß hier über was seine. Er hat viel von Annehmlichkeiten, die er für alle Schichten in Betrachtung hatte und freudig wurde damit hantieren; daher suchte er sich aber seinen Kreis von Herren und Adelen, die ihn dann unter halb erhellten Zeichen eines „höflichen Besuchs“ nannten. Bei jungen Damen war er häufig der Galanterie selber und ein wahres Deliz von Schmeicheleien, die er mit einer solchen Unbegrenzung herausschickte, daß man eigentlich nie recht wagt, es er Gegenstände oder wirklich im Ernst zu sein.

fortwährend hinter einander und Sätze macht. Das aber ist er nur, wenn seine Mutter, die ein derartiges, wie sie es nennt, „rohes Betragen“ hätte, nicht dabei war; der Scherz hat ihn aber trotzdem im Reden, und daher kam es auch, daß er bald in all den adeligen Familien ein gern gesehener Gast war. Ungeheure Menschen hatten sie in ihren Kreisen zur Verfügung, und was konnte ihnen willkommen sein, als auch einmal einen Gesellschaftler zu finden, der eine Abwechslung in ihre gewöhnlich trockenen Zusammenkünfte brachte.

Jedenfalls näherte sich mehr und mehr die Zeit, wo man des Entschlusses der Gäste erwarten mußte. Die Adligen, die den ganzen Tag gelacht, gebrochen und gebadet und kaum Zeit gehabt hatte, ihre eigene Mahlzeit zu nehmen, war unter das Dach in ihr Zimmer gegangen, um sich selber ein klein wenig in Sitte zu werfen, denn so konnte sie sich vor ihrem Mann nicht lassen, am wenigsten vor den Bedienten, von denen doch immer mehrere kamen, um ihre Herrschaften wieder abzuholen.

Reichlich hatte ebenfalls ihre Toilette schon beendet: es war ein leibhaftig und einfaches Mädchen, aber ganz von den Sitten verdrängt im Charakter; sie zeigte sich weit eher still und zurückhaltend und hatte auch in der Zeit schon etwas so Entsetzliches, wie man es ihren Jahren sonst eigentlich gar nicht würde erwarten haben. In es gab Momente, wo sie, wenn sie nicht so sehr unbedachtet glaubte, recht tief aufschauen und einen Nachdenker in ihren Augen zeigen konnte, der auf ein tiefgehendes Hergehen hindeutete, wenn es möglich gewesen wäre, daß sich ein junges Mädchen eben ein anderes Hergehen konnte, als wirklich eine unglückliche Liebe. War das der Fall? Hier in Abwechslung mußte man nichts davon, und wenn so, mußte sie den Preis von mindestens hundert großen Gulden.

Kathinka konnte übrigens dem Vater, wie sie denken läßt, gar nichts helfen. Sie war in voller Toilette, aber trotzdem sehr einfach und dafür so viel geschmackvoller gekleidet. Sie trug ein weißes Kleid mit kleinen roten Überstreifen, eine Polschärpe und eine Rose im Haar — das war ihr ganzer Schmuck, eine Perlenschaur um den Hals ausgenommen —, und mit den Haaren, aber ersten Augen, mit der schlanthen, edlen Gestalt blieb sie immer eine imponante Erscheinung, ohne trotzdem etwas Sympathisches zu haben. Man konnte sie bewundern, aber man fühlte sich nicht zu ihr hingezogen, und sie schien das auch nicht zu verlangen.

„Ist die Mutter noch nicht fertig?“  
„Die Mutter?“ rief Herr von Schaller, in voller Arbeit gerade, um noch eine Draperie vor der einen Tür anzubringen. „Segne Deine Seele, Kind, Du weißt, daß die nie bis zum letzten Augenblicke fertig wird, und dann muß sie noch drei- oder viermal gerufen werden — wenn Du mir nur hier das Tuch einmal fallen läßt!“

„Aber, Vater, die Gäste müssen gleich kommen; ich habe schon meine Handtücher an.“  
Der Vater machte einen Aufschrei, als ob er einer von seinen weniger liebenswürdigen Lebensarten Lust geben wollte, aber er verhielt, was er auf der Länge hatte, und sagte nur: „Dann sei wenigstens so gut und ruf mir einmal das Mädchen — Herr Du mein Gott, ist es denn schon so spät? Ich sehe ja noch hier in meinem Arbeitsrod, und die Lichter sind noch nicht einmal angezündet!“  
Kathinka kitzelte. — „Die Logdinerer sind da“, sagte sie, „und können das besorgen; Du wirft Dich aber selber einen müssen.“

(Fortsetzung folgt.)